

Internationales Symposium „Artenschutz im Alpenraum“

Ergebnis des Symposiums

Zahlreiche Tier- und Pflanzenarten, die in den Alpen ihr weltweit einziges Vorkommen haben, sind vom Aussterben bedroht. Obwohl in allen Alpenländern gesetzliche Bestimmungen zum Schutz gefährdeter Arten bestehen, mangelt es doch an der konsequenten Anwendung dieser Vorschriften und an den dafür notwendigen Finanzmitteln. Außerdem bedarf es dringend einer verstärkten internationalen Zusammenarbeit in der Naturschutz- und Umweltpolitik, um die alpinen Lebensräume grenzübergreifend vor Schäden zu bewahren. Zu diesem übereinstimmenden Ergebnis kamen Naturschutzfachleute aus sieben europäischen Staaten, die auf Einladung der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, Laufen/Salzach, zum internationalen Symposium „Artenschutz im Alpenraum“ in Matrei in Osttirol zusammengekommen waren.

Bereits in seinen Eröffnungsworten machte Prof. Dr. Werner BUCHNER, Ministerialdirektor im Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, deutlich, daß die Alpen ein besonders wertvoller, sensibler und belasteter Raum seien. Die Fragen des Arten- und Biotopschutzes würden im Alpenraum in der Regel gegenüber den Problemen der Siedlungs- und Verkehrsentwicklung, der energiewirtschaftlichen und touristischen Nutzung oder der Luftreinhaltung immer noch nachrangig behandelt. Allein aus dieser Tatsache ergebe sich die Wichtigkeit einer solchen Tagung. Dazu komme noch die Notwendigkeit einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in einem Alpenraum, der zwar ökologisch als europäische Einheit betrachtet werden müsse, aber politisch-strukturell in eine Reihe von Untereinheiten zerfallen sei.

Eben diese Zusammenarbeit über Ländergrenzen hinweg stellte auch Landesrat Ferdinand EBERLE von der Tiroler Landesregierung in seinen Grußworten heraus. An den Beispielen des oberen Lechs, des Inns und der Karwendelberge hob er die tirolisch-bayerischen Berührungspunkte eines gemeinsamen Arten- und Lebensraumschutzes hervor. Gegenwärtig werde das Tiroler Naturschutzgesetz novelliert, das auch einen Schutz der Gletscher und Fließgewässer vor weiteren touristischen Erschließungen und Maßnahmen zur Energieerzeugung vorsehe. Damit soll auch der Tatsache Rechnung getragen werden, daß in den letzten dreißig Jahren 95 % der Auwälder Tirols verloren gingen.

Dr. Andreas KÖLL, Bürgermeister der „betroffenen“ Gemeinde Matrei, schilderte denn auch das nun schon über siebenzig Jahre dauernde Ringen zwischen Ökologie (Nationalpark) und Ökonomie (Kraftwerksprojekt Osttirol). Er sorgte sich um die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung seiner Gemeinde innerhalb des Nationalparkkonzeptes nach dem endgültigen Aus für die Pläne der Energiewirtschaft und forderte staatliche Gelder zum Ausgleich von Ertragseinbußen

und dem Verlust von Entwicklungsmöglichkeiten. Dem von ihm befürchteten Rückgang des Fremdenverkehrs nach Errichtung eines Nationalparks hielt Prof. Dr. BUCHNER die positiven Erfahrungen in den anderen österreichischen Bundesländern und im Bayerischen Wald entgegen und unterstrich die Werbewirksamkeit des Kapitals „Landschaft“.

Prof. Dr. Lech RYSZKOWSKI vom Institut für Agrobiologie und Forstwirtschaft, Posen, zeigte dazu in seinem Beitrag, daß die besonders erholungswirksame, abwechslungsreiche, reich strukturierte Landschaft auch ökonomisch besonders gut abschneide. So erfolge allein dadurch, daß in Wäldern weniger Niederschlagswasser versickere als in Agrarflächen, ein geringerer Schadstoffeintrag ins Grundwasser. Umgekehrt würden Windschutzstreifen Grundwasser verdunsten und so zu dessen Reinigung beitragen.

Über die Schwierigkeiten, sich beim Artenschutz auf eine allgemeingültige Definition des Begriffs „Art“ zu einigen, referierte Prof. Dr. Helmut FÜRSCHE von der Universität Passau. Er wies vor allem auf die Rolle lokaler Populationen als Schlüssel der Artbildung hin. Artenschutz müsse deshalb weniger auf die Art als auf einzelne Populationen abzielen. Besonders ging er dabei auf die Notwendigkeit der Erhaltung sog. Endemiten im Alpenraum ein, von Tier- und Pflanzenarten bzw. -unterarten also, die nur in einem mehr oder weniger kleinen, fest umrissenen Verbreitungsgebiet vorkommen. Ihnen müsse eine besondere nationale Verantwortung und damit spezieller gesetzlicher Schutz zukommen, handelte es sich doch bei ihnen oft um isolierte Vorkommen, die durch weitere Schrumpfung der Populationsgröße dem endgültigen Aussterben preisgegeben werden können. Darüber hinaus kämen gerade den Endemiten oft spezielle Schalterwirkungen in den alpinen Ökosystemen zu. Für deren Erhalt empfahl der Referent, sowohl die oft nur kleinflächigen Standorte einzelner Populationen wirksam zu schützen als auch großräumige Reservate auszuweisen, in denen ökologische Prozesse ungestört ablaufen könnten.

Die alpine Pflanzenwelt als Ergebnis einer über Jahrtausende dauernden Entwicklung schilderte Prof. Dr. Herbert REISIGL von der Universität Innsbruck. So finden sich heute noch im Alpenraum Relikte aus der Tertiärzeit neben zahlreichen Arten, die während der Eiszeiten und in einer darauf folgenden Wärmeperiode einwandern konnten. Von besonderer Bedeutung sind auch hier wieder die Endemiten, die in den auch während der Eiszeiten unvergletscherten Gebieten überdauern konnten: Ligurische und Seeralpen im Südwesten, die Lombardischen Randgebirge um den Gardasee im Süden sowie die Südostalpen mit den Karawanken und Julischen Alpen sind solche Häufungszentren. Obwohl viele dieser Raritäten aufgrund ihrer entlegenen und meist

schwer zugänglichen Wuchsorte weniger gefährdet erscheinen, machte der Referent doch auch mit einigen Beispielen deutlich, daß „moderne“ und oft nicht vorhersehbare Entwicklungen innerhalb kürzester Zeit drastische Veränderungen und damit das Erlöschen dieser Populationen oder sogar Arten mit sich bringen können.

In parallelen Arbeitskreisen wurden Charakteristika und Besonderheiten der alpinen Pflanzen- und Tierwelt sowie die daraus resultierenden Artenschutzkonsequenzen für die einzelnen Alpenstaaten dargestellt und erörtert. Kurz zusammengefaßt die Ergebnisse des botanischen Arbeitskreises:

Praktisch überall gehören Feuchtgebiete (Moore, Streuwiesen, Auwälder und Gewässer) zu den stark gefährdeten Lebensräumen. Daneben drohen durch „moderne“ Bewirtschaftungsformen und Entwicklungen praktisch alle bisher extensiv durchgeführten landwirtschaftlichen Nutzungen mehr oder weniger rasch zu verschwinden. Genannt seien hier die Aufdüngung magerer Almstandorte, unregelmäßige und unbehirtete Beweidung sowie Auftrieb viel zu großer Vieheinheiten, insbesondere von Schafen in Hochlagen. Daneben wirkt sich der zunehmende Massentourismus z. T. fatal auf die Vegetation aus. Winterski-sport schafft in vielen Fällen vegetationsarme Pistenflächen, Sommertourismus gefährdet zum Teil seltenste Gipffluren. Äußerst kritisch muß in dem Zusammenhang auch der Einsatz von „Schneekanonen“ gesehen werden, die z. T. deutliche Düngungswirkung auf nährstoffarmen Böden bewirken.

Rote Listen gefährdeter Pflanzen sind von allen Alpenstaaten mittlerweile erstellt. Ziel muß es aber sein, diese so wenig umfangreich wie möglich werden zu lassen. Momentan werden sie jedoch überall nur länger. Echte Wissensdefizite liegen zudem bei der Kenntnis und der Gefährdungseinschätzung der Kryptogamen, also der Moose, Flechten, Pilze und Algen vor.

Als generell unzureichend wurden darüber hinaus die personelle Besetzung und materielle Ausstattung von wissenschaftlichen Instituten und Naturschutzbehörden beklagt, was in der Folge zu Mängeln in der Ausweisung, Pflege und Überwachung von Schutzgebieten führt.

Die Referate und Diskussionen im zoologischen Arbeitskreis zeigten, daß die Alpen als Lebensraum für die Tierwelt in zweierlei Hinsicht von besonderer Bedeutung sind. Zum ersten bieten sie Lebensräume mit extremen Standortbedingungen, wie sie sonst nirgends anzutreffen sind. Viele hochspezialisierte Arten verdanken diesen Umweltbedingungen ihre Existenz. Das Spektrum reicht dabei vom Gletscherfloh, einem auf dem Eis lebenden Urinsekt, das dort von angewehtem Blütenstaub lebt, bis hin zur Schneemaus, die bis in Höhen von 4700 m vorkommt. Zum zweiten sind die Alpen ein großräumiges Rückzugsgebiet für Tierarten, deren Existenzmöglichkeiten außerhalb des Gebirges zerstört wurden. Die großen natürlichen und naturnahen Gebiete sind beispielsweise Lebensraum für Luchs und Bär, Wanderfalke und Birkhuhn.

Mit der Abnahme dieser unberührten Flächen ist auch eine generelle Abnahme bei vielen Tierarten zu verzeichnen. Nur einige wenige wie Wacholderdrossel, Birkenzeisig, Felsenschwalbe und

Murmeltier zeigen positive Bestandstrends. Erhebliche Kenntnisdefizite hinsichtlich Verbreitung und Bestandsentwicklung bestehen bei den Wirbellosen.

Die wichtigsten Gefährdungsursachen liegen im Verlust von Lebensraumqualitäten. Entwässerung von Feuchtflächen, Regulierung, Ausleitung und Aufstau von Fließgewässern, der Bau von Straßen und Erholungseinrichtungen, die zunehmende Beunruhigung als Folge der touristischen Erschließung, der Verlust von Nahrungsquellen durch übermäßiges Sammeln von Waldfrüchten und das in manchen Regionen immer noch anzutreffende wilde Ablagern von gift- und ölhaltigen Stoffen sind dabei die kritischsten Eingriffe. Regional sind zudem auch die direkten menschlichen Einflüsse für bestimmte Tiergruppen bestandsbedrohend. Das Spektrum reicht dabei von der unmittelbaren Verfolgung von Schlangen über die Einbürgerung gebietsfremder Fischarten bis hin zu einer teilweise übertriebenen Bejagung.

Im Arbeitskreis bestand Einigkeit, daß Schutzstrategien auf drei verschiedenen Ebenen umgesetzt werden müssen. Zum einen gilt es, die Gefährdungsursachen, die im Verlust von Lebensraumqualitäten und im unmittelbaren menschlichen Zugriff liegen, abzustellen und dabei auch Renaturierungsmaßnahmen, insbesondere von Fließgewässern, vorzunehmen. Als zweites ist dringend ein staatenübergreifendes Schutzkonzept zu erstellen und umzusetzen, das einen repräsentativen Flächenschutz mit Reservaten und Verbindungsstrukturen, von den Tälern beginnend, die Ausweisung großräumiger Schutzgebiete über der Waldgrenze und die Förderung extensiver Wirtschaftsweisen beinhaltet. Drittens ist auf eine generelle Minimierung der massiven Schadstoffeinträge in die alpinen Lebensräume hinzuwirken. Grenzwerte, wie sie im Hinblick auf den Menschen festgelegt wurden, können dabei keine Rolle spielen.

Die Alpen als wichtiges Durchzugsgebiet für Vögel und Schmetterlinge stellte Dr. Einhard BEZZEL, Direktor des Instituts für Vogelkunde in Garmisch-Partenkirchen, vor. Analog der Besiedelung dieses Lebensraumes durch den Menschen erweist sich das Gebirge keineswegs nur als lebensfeindliches Hindernis, sondern kanalisiert die Zugströme. Bestimmte Punkte erhalten damit eine Schlüsselfunktion im Zuggeschehen, nur sind diese oft auch Brennpunkte der Umweltzerstörung. Veränderung und Zerstörung von wichtigen Trittsteinbiotopen beispielsweise für den Vogelzug können deshalb das Schicksal wandernder Arten entscheidend beeinflussen. Als besonderes Problem nannte BEZZEL die Gefahren, die für die Vogel- und Insektenzüge durch nächtliche Lichtquellen auf den Bergen (z. B. Bergstationen von Seilbahnen) ausgehen, da durch diese „optische Umweltverschmutzung“ die Tiere von ihrem Zug abgelenkt werden.

Nur durch eine möglichst vielfältige, extensive Nutzung läßt sich die Kulturlandschaft unserer Alpen in all ihrer Schönheit erhalten, war die Kernaussage von Dr. Otto HEGG von der Universität Bern. Er legte dar, daß artenreiche und für das Landschaftsbild attraktive Grünländer, Heckenlandschaften oder Kastanienselven einst durch historische, mosaikartige Nutzung entstanden sind und sich durch kleinräumige Gestaltung

und zahlreiche ökologische Nischen auszeichnen. Moderne Intensivlandwirtschaft nivelliert diese Flächen immer mehr und trägt damit erheblich zum Rückgang zahlreicher Pflanzen- und Tierarten bei. Um dem gegenzusteuern, habe man in einigen Kantonen der Schweiz mit Erfolg ein Bewirtschaftungsprämienystem aufgebaut, das den Erhalt der Artenvielfalt durch extensive Landwirtschaft zum Ziel hat. Nur so komme man weg von der zunehmenden Nutzungsentmischung in geschützte Bereiche (Naturschutzgebiete) und artenarme Intensivflächen.

Mit den Auswirkungen von Stoffeinträgen aus der Luft auf die Pflanzenwelt der Alpen befaßte sich Prof. Dr. Roman TÜRK von der Universität Salzburg. So sei während der letzten beiden Jahrzehnte ein galoppierender Rückgang fast aller Flechtenarten im Alpenraum zu konstatieren. Grund sei vor allem der Problembereich des „Sauren Regens“, hervorgerufen ebenso durch lokale Emittenten und den zunehmenden Autoverkehr wie durch Fernverfrachtung aus den europäischen Ballungsgebieten und Industriezentren. Die Alpenkämme, -grate und -gipfel wirkten dabei wie ein Kamm, der die Luftmassen ausfiltere und zum Entladen bringe. Auf diese Weise würden auch eminente Gehalte an Schwermetallen in die alpinen Ökosysteme eingebracht, wie neueste Untersuchungen an Pilzen im Gasteiner Tal bewiesen. Je höher im Gebirge diese Organismen vorkämen, desto belasteter seien sie. Der Referent machte deutlich, daß letztlich nur eine drastische Senkung der durch den Menschen verursachten Emissionen zu einer entscheidenden Verbesserung der Situation führen könne. Mit der Festlegung von Grenzwerten allein seien jedoch die Probleme nicht zu lösen. Was für den Menschen noch zumutbar sei, könne bei den natürlichen Ökosystemen der Alpen bereits zu irreversiblen Schädigungen führen. Um speziell die Flechtenvielfalt der Alpen zu erhalten, wies Prof. TÜRK darauf hin, daß nur reich strukturierte Lebensräume mit ihrer Fülle von Mikrohabitaten (Totholz, Zaunpfähle, unverbaute Fließgewässer) dafür die Garanten sein könnten. Daneben sei eine drastische Reduzierung des alpinen Transitverkehrs ein Gebot der Stunde. Österreich könne seine diesbezüglichen Bedenken klar und berechtigt herausstellen, meinte der Referent und wies auf die hohe Schwermetallbelastung der Böden im Bereich der großen Durchgangsrouten hin.

Daß der Alpenraum auch für gemeinhin oft übersehene und unauffällige Arten ein wichtiges und oft letztes Refugium darstellt, macht Dr. Heinrich SCHATZ vom Amt der Tiroler Landesregierung deutlich. Eine Reihe alpen-endemischer Wirbelloser (Schmetterlinge, Käfer, Tausendfüßler, Spinnen) bewohnten als Eiszeirelikte oft nur wenige hundert Quadratmeter große Areale und seien allein schon deshalb gefährdet. Rücksichtsloses Sammeln und eine zunehmende touristische Erschließung auch der Hochlagen seien die Hauptrückgangursachen. Großräumiger Schutz alpiner Biozönosen sei deshalb am ehesten geeignet, auch solche Mikroareale wirksam mitzuerfassen:

Prof. Dr. Hartmut GOSSOW von der Wiener Universität für Bodenkultur wies auf die Problematik hin, die streng geschützte Reservate ohne

umgebende und „abschirmende“ Pufferzonen mit sich brächten. Solche Bereiche jagdlicher Befriedung und geringer touristischer Beeinflussung würden dann zu Rückzugsgebieten vor allem des Wildes, was entsprechende Schältschäden und andere Vegetationszerstörungen mit sich brächte. Ein darauf abgestimmtes Zonenkonzept und Biotopmanagement, das auch Teillebensräume in Tallagen miteinbezieht, aber auch ein „Leute-Management“ zur Lenkung der Touristen sei, wie am Beispiel des Salzburger Anteils des Nationalparks Hohe Tauern gefordert wurde, wohl in Zukunft unumgebar.

Das Problem der zunehmenden touristischen Vereinnahmung der Alpen durch eine blühende Freizeitindustrie war das Thema des Vortrags von Dipl.-Ing. Janez BIZJAK vom Triglav-Nationalpark in Slowenien. Die Alpen seien eines der meistbesuchten Urlaubsgebiete der Erde. 25 % des Weltumsatzes im Tourismus würden hier erwirtschaftet. Die Auswirkungen beträfen nicht nur Pflanzen- und Tierarten sowie das typische Landschaftsbild und dessen Erhaltung durch die Landwirtschaft, sondern führten indirekt auch zu einem Identitätsverlust von Siedlungen und Almbereichen und erstreckten sich auch auf den soziologischen Bereich, was sich in zunehmenden Spannungsverhältnissen zwischen der einheimischen Bevölkerung und Zuzüglern bzw. Feriengästen sowie in verstärkten Wanderungstendenzen bemerkbar mache. Fischerei und Jagdtourismus täten ein übriges, mit der Einführung nicht heimischer Arten die Fauna zu verfälschen.

Mit der Rolle von Nationalparks im Alpenraum unter dem Aspekt des Artenschutzes befaßte sich der Direktor des Berchtesgadener Nationalparks, Dr. Hubert ZIERL. Oberstes Ziel eines solchen Reservates sei es, auch unter den mitteleuropäischen Bedingungen die Natur auf weiten Flächen sich selbst zu überlassen. Daneben könnten jedoch auch Kulturlandschaften mit traditioneller Bewirtschaftung und historische Nutzungsformen zugelassen werden. Allerdings seien die bestehenden Nationalparke in den Alpen allesamt zu klein, um alleine den Schutz alpiner Arten zu gewährleisten. Deshalb seien sie auf geeignete und vielfältige Gebiete außerhalb der Parkgrenzen angewiesen. Die Bibel habe mit dem Garten Eden nicht nur hochrangige Schutzgebiete gemeint, meinte der Referent, gerade auch im Hinblick auf aktuelle Wiedereinbürgerungsversuche an Bartgeier und Luchs.

Solche Wiedergutmachungen an einst ausgerotteten Großtieren waren das Thema des Vortrags von Dr. Hans FREY von der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Nachdrücklich wies er darauf hin, daß Wiedereinbürgerungen, so populär und öffentlichkeitswirksam sie auch sein mögen, nur eine unter vielen Maßnahmen des Artenschutzes sein könnten. Grundstock einer jeden Wiedereinbürgerung müßten umfangreiche Voruntersuchungen, begleitende Forschungen und eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit sein. Als vorbildlich in jeder Hinsicht sei das 1978 begonnene Bartgeierprojekt, bei dem bis heute 23 Jungtiere (in Österreich und Frankreich) ausgebracht wurden. Ob diesen Wiedereinbürgerungen auch dauerhafter Erfolg beschieden sei, könne allerdings erst Mitte der neunziger Jahre gesagt werden, wenn die ersten Geier geschlechtsreif würden.

Prof. Dr. Frank KÖTZLI von der Eidgenössischen Technischen Universität Zürich ging in seinem Vortrag über „Veränderungen und Belastungen des alpinen Naturraumes durch Änderung der Geländefaktoren“ insbesondere auf den Einfluß von Straßen und Straßenböschungen im Alpenbereich ein. Seine diesbezüglichen, seit zwanzig Jahren laufenden Untersuchungen ergaben eine deutliche Vereinheitlichung der Artenausstattung und eine Nivellierung der Standortgegensätze, vor allem durch den Verlust von Übergangszonen, wodurch lokal charakteristische und seltene Arten verschwinden. KLÖTZLI bewertete diese Auswirkungen im Vergleich zu anderen Auswirkungen der Straße allerdings als relativ gering.

Größere Probleme scheint es für die Tierwelt durch unerwünschten Biotopverbund zu geben. Entsprechende Untersuchungen aus dem Vorfeld des Berchtesgadener Nationalparks haben gezeigt, daß Arten der Talwiesen auf Pistenflächen bis in die Almregion vordringen können und dort zu massiven Störfaktoren der angestammten Lebewelt werden.

Als Mitarbeiter der Kommission II der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (ARGE ALP) berichtete Dr. Klaus HEIDENREICH, Ministerialrat am Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, über die Ergebnisse einer unter den Mitgliedsländern durchgeführten Umfrage zum Thema „Konzepte und Praxis des Artenschutzes im Alpenraum“. Danach gebe es bei den rechtlichen Instrumentarien wenig Defizite, jedoch bisher nur wenige Grundlagenuntersuchungen mit großen Abweichungen der Methodik und Durchführung. Deprimierend nannte Dr. HEIDENREICH die finanziellen Mittelansätze für Artenhilfsprogramme, Pflege- und Renaturierungspläne sowie Ausgleichszahlungen. Auch der Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Information stecke noch weitgehend in den Kinderschuhen. Als Quintessenz der Umfrage stellte sich heraus, daß ein gemeinsam getragenes, grenzüberschreitendes Abkommen notwendig sei. Ziel dieses Abkommens zur Erhaltung der Vielfalt von Pflanzen- und Tierarten sei die Einrichtung von noch zahlreichen Schutzgebieten, die durch ein Biotopverbundsystem vernetzt werden müßten, außerdem die verstärkte Durchführung von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen sowie die Aufteilung von Nutzungsansprüchen auf verschiedene Zonen, analog dem bayerischen Alpenplan. Notwendig hierzu seien vor allem die Erstellung eines klaren Konzepts zum Arten- und Biotopschutz sowie ausreichende finanzielle und personelle Ausstattung der Vollzugsorgane.

Eine Reihe von positiven Beispielen aus der Schweiz brachte der Zoologe Prof. Dr. Dietrich MEYER von der Universität Fribourg in seinem Vortrag „Die Berücksichtigung von Artenschutzbelangen bei politischen Entscheidungen“. Er erwähnte unter anderem die konsequente Annahme und Weiterverfolgung der sog. „Rothenturm-Initiative“ zum Schutz der Schweizer Hochmoore sowie Bestrebungen, daß Gemeinden bis zu einem Sechstel der Fläche aus der Nutzung entlas-

sen sollten. Daneben hob Prof. MEYER auch die spezifische Bedeutung der Naturschutzverbände in der Schweiz hervor und wies auf deren Kontrollfunktion hin, die sie beispielsweise bei allzu rigorosen Wegebaumaßnahmen in Waldgebieten ausübten. Er charakterisierte diese Aufgabe mit den Worten: „Der Schweizerische Bund für Naturschutz ist nicht regierungstreu, sondern gesetzestreu“.

In der abschließenden Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft wurden Strategien für einen erfolgreichen Artenschutz im Alpenraum erörtert. Dabei schälten sich vier wesentliche Ansätze heraus:

1. Aus der Feststellung, daß in ausreichendem Maße rechtliche Instrumentarien zum Artenschutz im Alpenraum vorhanden sind und der Tatsache, daß die Gefährdung der Artenvielfalt rapide zunimmt, ist zu folgern, daß erhebliche Vollzugsdefizite bestehen. Die Situation, daß fast alles an „Sünden“ genehmigt ist, zeigt eine schlechte Handhabung der Gesetze. Um hier Abhilfe zu schaffen, ist eine breiter angelegte und verständlichere Öffentlichkeitsarbeit für den Naturschutz notwendig. Erst dann kann erwartet werden, daß bei Abwägungsprozessen der Naturschutz den Stellenwert erhält, von dem immer gesprochen und geschrieben wird.
2. Die Diskrepanz zwischen dem gesellschaftlichen Stellenwert des Naturschutzes und der tagtäglichen Realität äußert sich auch in den für Naturschutzzwecke zur Verfügung stehenden Mitteln. Wenn der Jahresetat eines österreichischen Bundeslandes im Naturschutz nur den Kosten für 250 Meter Autobahnneubau entspricht, kann Naturschutz nicht erfolgreich betrieben werden. Dringend erforderlich sind Mittel für Information, Bildung und Forschung im Naturschutz, für Naturschutz-Maßnahmen genauso wie für Ausgleichszahlungen.
3. In der Umsetzung der Naturschutzziele, sei es bei der Ausweisung von Schutzgebieten oder der Gewährleistung extensiver Wirtschaftsformen, kommt dem „Vertragsnaturschutz“, also der Gewährung finanzieller Vergünstigungen an Privatpersonen für im Sinne des Naturschutzes erbrachte Leistungen, eine Schlüsselrolle zu.
4. Die Ergebnisse des Symposiums sollen in eine Alpenkonvention einfließen. Diese darf sich inhaltlich nicht auf „Bibelsprüche“ beschränken, sondern muß eine Harmonisierung im Naturschutz auf ausreichend hohem Niveau zum Ziel haben. Grundsätzliche Vereinbarungen zu einem alpenweiten Schutzgebietskonzept, zur Immissionsverringerung, zu einem generellen Schutzwertvoller Biotope, zu einheitlichen Artenschutzvorschriften, zur Öffentlichkeitsarbeit im Naturschutz, zur Naturschutzbildung, zur Naturschutzforschung und zu Naturschutz-Förderprogrammen müssen dabei getroffen werden.

Dr. Herbert Preiß und
Johann Schreiner (beide ANL)